

<b>Zeitschrift:</b>	Sinfonia : officielles Organ des Eidgenössischen Orchesterverband = organe officiel de la Société fédérale des orchestres
<b>Herausgeber:</b>	Eidgenössischer Orchesterverband
<b>Band:</b>	6 (1945)
<b>Heft:</b>	4-5
<b>Artikel:</b>	Aus dem musikalischen Leben Rheinfeldens in der Vergangenheit und der Gegenwart
<b>Autor:</b>	Mau, F.
<b>DOI:</b>	<a href="https://doi.org/10.5169/seals-956037">https://doi.org/10.5169/seals-956037</a>

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 12.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

Tartini, Concerto in E-dur für Violine und Streichorchester, Partitur.  
Gluck, Concerto in G-dur für Flöte oder Violine und Orchester, Partitur.  
A. Jenny, Missa brevis für Gesang und Orgel, Partitur.  
J. Kaufmann, Inveni David, Offertorium für Gemischten Chor und Orgel  
Ph. E. Bach, Drei Sonaten, Band II, für Streichorchester oder Flöten,  
Klarinetten, Fagott und Hörner. Die Blasinstrumente können allein oder  
neben den Streichinstrumenten besetzt werden.  
Den I. Band dieser Sammlung — ebenfalls 3 Sonaten von Ph. E. Bach,  
in der gleichen Besetzung — hat Redaktor Piguet letztes Jahr der Zentral-  
bibliothek geschenkt. Zu diesen Sonaten sind alle Stimmen vorhanden.  
Literatur: J. Kammerer, Der Schweizerpsalm, seine Wandlung von Zwyssig  
bis zur Gegenwart.

Stäfa, den 30. März 1945.

Der Zentralbibliothekar.

## Aus dem musikalischen Leben Rheinfeldens in der Vergangenheit und der Gegenwart\*

Von Musikdirektor F. Mau.

Wer in den Historienbüchern der alten Stadt Rheinfelden blättert, um Aufschluß über das musikalische Leben in der Vergangenheit zu bekommen, muß auf eine dürftige Ernte gefaßt sein. Wo so oft Kriegslärm dröhnte, wo Söldnerheere jahrelang durch eine arme Bürgerschaft verpflegt und entlöhnt werden mußten, — ja, wo nicht gar selten Feindesheere raubend und sengend die nächste Umgebung verwüsteten, da hatten die Musen keine bleibende Heimstätte zu finden vermocht.

Das Chorherrenstift zu St. Martin bildete schon im 15. Jahrhundert das Kulturzentrum, wo Schüler unter Leitung eines Kantors zur Pflege des Kirchengesanges herangebildet wurden. Zu Zeiten müssen beachtliche Resultate erzielt worden sein, konnte doch die Musikschule des Stiftes Zöglinge als Kantoren ans Münster zu Basel und nach Beromünster schicken.

Die friedlichen Zeiten (1470—1620) brachten einen eigentlichen Aufschwung der Kultur Alt-Rheinfeldens. Aus dieser Zeit stammt der schöne Albrechtsbrunnen. Die gewundene Säule mit den früchtegefüllten Kanelüren zeigt in der Basis vier übermütig tanzende Musikanten. Das ist die vierköpfige «Stadtpeiferei». Die lustigen Gesellen wurden von der Stadt gekleidet, hatten hohen Besuch entgegenzugehen und bei hunderterlei festlichen Gelegenheiten zu Tanz und Lust aufzuspielen.

Die Musikliebe der Rheinfelder beweist ein urkundlich belegtes Ereignis aus dem Jahre 1447 — da «— — hatten die eydgenossen gein Rinfelden bracht

\* Die beiden nachstehenden, sehr interessanten Aufsätze von F. Mau und G. Brenner werden der Aufmerksamkeit unserer Leser besonders empfohlen. (Red.)

eynen lutensleger — der dann uß der stat nit wolte ond gesagt habe, lieber dar zusin, da er zu essen und guttage hete, dann anderswo, da er kummer lyden mußte.» So mußten die bernischen Truppen ihren Spielmann in Rheinfelden zurücklassen, von wo er nicht wegzubringen war, da er «gute tage und sold hätte.» —

Und nun wenden wir in unsern Annalen Blatt um Blatt, unendlich viele — zu froher Lust war wieder durch Jahrhunderte kein Anlaß, nur Not und Elend —, und dennoch: ein schöner Brauch, einzig in seiner Art, das Brunnen-singen, ist gerade damals, in der grausigen Pestzeit, erstanden:

Das «Strafgericht Gottes» von der Stadt abzuwenden, traten zwölf redliche Männer zusammen, um künftig zu jeder Weihnachtszeit (24. und 31. Dezember) durch einen frommen Gesang Gott, den Allmächtigen, und Maria um Abwendung des Uebels zu bitten. Die Sebastianibruderschaft hat sich bis auf den heutigen Tag erhalten, Jahr für Jahr erklingen das Weihnachtslied und der Neujahrsgesang an den sieben Brunnen unserer Stadt.

Der Aufnahme des Fricktals in die Eidgenossenschaft (1803) folgte eine wirtschaftliche Blüte erst um die Mitte des 19. Jahrhunderts, während das gesellschaftliche Leben der kleinen neuen Schweizerstadt schon in den ersten zwei Jahrzehnten einen beachtenswerten Aufschwung erlebte. Die geistige Elite, wie Aerzte, Stiftsgeistliche, Rats- und Gerichtsherren, Lehrer und Gewerbetreibende vertrugen sich aufs beste miteinander und schlossen sich in Vereinen und Gesellschaften zur Pflege von Gesang, Musik und Literatur zusammen. An welch hohe Aufgaben man sich heranwagte, beweisen die folgenden Aufführungen:

1816: Die Entführung aus dem Serail	von W. A. Mozart.
1819: Die Zauberflöte	von W. A. Mozart.

In den dreißiger Jahren wurde die ehemalige Kapuzinerkirche zum Theater umgebaut, richtig mit Parterresitzen und zwei Rängen versehen, und dieser Musentempel diente Rheinfelden bis nach dem ersten Weltkrieg aufs beste. — Hier kamen 1837 die Oper «Joseph und seine Brüder» von Méhul und 1838 die «Zauberflöte» zur Aufführung. Die «Personalverzeichnisse» zeigen, daß alle Rollenträger Einheimische waren, im Theaterorchester spielte selbst der Herr Stiftspropst mit. — Mit dem ausreichend besetzten Orchester wurden auch Oratorien aufgeführt, während seine Hauptaufgabe in der Mitwirkung beim Gottesdienste bestand.

Der Männerchor, die Dramatische Gesellschaft, die Harmoniemusik erlebten in dieser Zeit ihre Gründung. Sänger und Musikanten des Kantons kamen auf frohen Festen in der gemütlichen Rheinstadt zusammen. — Auch dieser aufstrebenden, unbeschwerteten Blütezeit folgten wieder Zeiten des Unfriedens, der Zerwürfnisse, die manch Schönes zum Verschwinden brachten.

Um die Jahrhundertwende, als das gewaltige Aufblühen der Industrien viel neues Leben in die grauen Mauern brachte, erschöpfte sich das musikalische Leben in einer bunten Reihe kleinerer, aber bestimmt immer sehr gemütlichen Veranstaltungen.

Die Musizierfreudigkeit der Rheinfelder erlebte nach dem ersten Weltkrieg einen gewaltigen Aufschwung. Erstmals fanden sich die weltlichen und kirchlichen Gesangvereine der Stadt zu einem großen Oratorienchor zusammen und waren so imstande, die Oratorien «Elias», «Samson», «Jahreszeiten», «Messias» zu vielbeachteten Aufführungen zu bringen.

Möge der gegenwärtigen schweren Zeit, die so hemmend auf das hiesige Musikleben einwirkt, in nicht allzuweiter Ferne ein neues, lange dauerndes Aufblühen in glücklichen Friedenszeiten folgen!

(Zusammengestellt aus den historischen Studien von Herrn Anton Senti, aus der Geschichte der Stadt Rheinfelden von Pfarrer Seb. Burkart und aus der Skizze: «Das musikalische Leben in Rheinfelden» von E. Baumer.)

## Aus der Geschichte des Orchestervereins Rheinfelden

Von O. Brenner, Präsident des Orchestervereins Rheinfelden.

Wären unsere Verbandssektionen dem Alter nach (statt alphabetisch) eingereiht, so fände sich unsere Sektion gleich nach dem ersten Dutzend auf dem Verzeichnis. Am 13. Oktober 1879 wurde unter diesem Namen ein neuer Verein ins Leben gerufen, zwei Tage später die Genehmigung der aufgestellten Statuten beschlossen und von 17 Musikbeflissenem unterschriftlich anerkannt. So besagt es unser ältestes Protokollbuch. Wir wissen aber aus andern Nachweisen, daß kurz zuvor die «Musikgesellschaft» (so hieß das Orchester vorher) nach einer glänzenden Vergangenheit, aber wegen Uneinigkeit aus mancherlei Gründen auseinandergefallen war. Es gab eine Zeit, da das Orchester im Mittelpunkt des hochentwickelten gesellschaftlichen Lebens der Stadt Rheinfelden stand, das weitherum nicht seinesgleichen hatte. Von den Aufführungen Mozart'scher Opern («Entführung», «Zauberflöte»), Méhuls «Joseph und seine Brüder» u. a. (1816, 1830 und später) sprach man noch nach Jahrzehnten, und es erregt noch heute Bewunderung, wie diese Kunstbeflissenem es fertiggebracht haben mochten, solch anspruchsvolle Werke aufzuführen. Als aber alle die führenden Männer dieser Musikpflege das Zeitliche segneten, verfiel das Musikleben und mit ihm das gute Einvernehmen unter den gleichgerichteten musikalischen Vereinen. Vielleicht wäre es zu einem langen Unterbruch gekommen, wenn nicht die anfangs der Siebzigerjahre aus dem Religionskampf siegreich hervorgegangene Christkatholische Kirche darauf bedacht gewesen wäre, die brachliegenden musikalischen Kräfte in ihre Dienste zu nehmen. So wurde der wiederbelebte Orchesterverein 1879 ein Teil dieser neuen Kirche und war es bis in die Zwanzigerjahre dieses Jahrhunderts. Der gleichzeitig von der Stadt und der Kirche angestellte neue Musikdirektor Th. Eibl gab sich alle Mühe, die Schäden der vorangegangenen Zeit vergessen zu machen; er probte regelmäßig und mit gutem Erfolg, und auch die Kirche hatte anscheinend nichts dagegen, daß sich das Orchester neben seiner kirchenmusikalischen Tätigkeit auf weltlichem Gebiet tummelte, sei es in selbständigen Aufführungen, in Kon-